

# Wende im Machtkampf um Landskron

Die seit Langem fällige Sanierung der Ruine kann endlich durchgeführt werden

Von Dina Sambar

**Leymen (F).** Stolz und schön thront die Ruine Landskron auf einem Hügel zwischen dem solothurnischen Flüh und dem französischen Leymen. Einst war die Burg imposantes und umkämpftes Zeichen adeligen Herrschaftsanspruchs. Doch bereits ihr Bau sorgte für eine Fehde zwischen zwei Adelsgeschlechtern. Ihre Zerstörung während der Napoleonischen Kriege 1813 war ebenfalls eine Machtdemonstration der siegreichen österreichischen Truppen.

Seit vier Jahren tobt erneut ein Machtkampf um die Ruine. Ein Streit zwischen der Gemeinde Leymen und dem schweizerisch-französischen Verein Pro Landskron, dem die Burg gehört, beschäftigt die Gerichte und verhindert bis jetzt die dringend nötige Sanierung des Pulverturms. «Dieses Theater können wir nicht gebrauchen», sagt der frisch gekürte Maire (Gemeindepräsident) von Leymen, Rémy Otmane. Er hat vor, den langjährigen Grabenkampf zu beenden.

## Beidseitiger Verdrängungskampf

Der Streit begann 2014. Damals teilte die Gemeinde Leymen dem Verein Pro Landskron per Post mit, dass sie nun den Vereinspräsidenten stellen werde. Die 2013 von den Vereinsmitgliedern auf drei Jahre gewählte Präsidentin, Danielle Ott, müsse abtreten. Neu werde der Vize-Gemeindepräsident diesen Posten übernehmen.

Für den Verein war dies ein Affront. Er hatte während seinem über 30-jährigen Bestehen nur zwei Vereinspräsidenten gehabt: den Mitgründer und damaligen Maire Georges Mangold und Danielle Ott. Doch nun pochte die Gemeinde zum ersten Mal auf ein Recht, das bisher nur in der Theorie in den Statuten stand – das Recht des Maire, den Vereinspräsidenten zu stellen oder einen Stellvertreter zu ernennen.

Danielle Ott war soeben als Maire von Leymen abgewählt und von Patrick Oser ersetzt worden. Ihren Präsidentenposten im Verein wollte Ott jedoch nicht abgeben. Der Verein stand hinter ihr, zeigte sich kämpferisch – zumal Ott bereits Vereinspräsidentin geworden war, als sie noch nicht Maire war. Auch



«Der Verein macht das tipptopp.» Der neue Maire Leymens beendet den Grabenkampf mit Pro Landskron. Foto R. Zerkkunen

der Verein berief sich auf die Statuten. Denn dort wurde die Amtsdauer mit drei Jahren beziffert, und die waren ja noch nicht abgelaufen.

Um eine weitere «Einmischung der Gemeinde» zu verhindern, änderte die Mitgliederversammlung die Statuten und strich den Anspruch des Maire aufs Präsidium. Dies liess wiederum Leymen nicht auf sich sitzen. Pro Landskron wolle Leymen mit der Statutenänderung aus dem Verein rausdrücken, beklagte sich Gemeindepräsident Oser. Doch die Gemeinde sei nicht nur da, um Abfall aufzusammeln. Der Gemeinderat leitete ein Gerichtsverfahren gegen die Präsidentschaft und die Statutenänderung ein, trug die Beleuchtungskosten nicht mehr mit und leerte die Abfallimer bei der Burg nicht mehr.

Vor allem aber verweigerte die Gemeinde dem Verein die Bewilligung für die Sanierung des Pulverturms.

Dies, obwohl die 140 000 Euro für die Finanzierung zum grössten Teil gesichert waren. Nebst dem französischen Staat wollten sich auch diverse Schweizer Gemeinden, die Kantone Basel-Stadt, Baselland und Solothurn beteiligen.

## Verein verliert und gewinnt

Seither sind drei Jahre vergangen und der Pulverturm der Ruine ist noch immer nicht instandgestellt. In der Zwischenzeit wurde Danielle Ott als Vereinspräsidentin bestätigt. Allerdings unterschrieb sie aufgrund der unsicheren Rechtslage bislang noch keine Dokumente. Erst Anfang dieses Jahres folgte das Gerichtsurteil in der Sache. Der Verein erlitt eine Niederlage. Er hätte die Statutenänderung beim Departement eingeben müssen, damit sie gültig ist. Gegen diesen Entscheid hat der Verein Einspruch

erhoben. Doch es scheint, als wäre das gar nicht mehr nötig.

Der damals involvierte Maire, Patrick Oser, wurde letzte Woche, noch während seiner Amtszeit, abgewählt. Neuwahlen waren nötig geworden, weil zu viele Gemeinderäte ihren Posten verlassen hatten.

Der neue Maire, Rémy Otmane, ist auch im Vorstand des Vereins, hegt jedoch keinerlei Ambitionen, das Präsidium des Vereins Pro Landskron zu übernehmen: «Wir haben genug anderes zu tun. Der Verein macht das tipptopp. Ich sehe nicht ein, weshalb wir uns da einmischen sollen.» Und er geht sogar noch weiter: «Wir werden versuchen, den juristischen Prozess zu stoppen. Von uns aus darf der Verein seine Statuten ändern.» Sobald alles geklärt ist, will die Gemeinde dem Verein auch die Arbeitsbewilligung für die Sanierung des Pulverturms erteilen.

# Die heilende Kraft der Musik

Klinik Arlesheim erhält Zertifikat

Von Oliver Sterchi

**Arlesheim.** Musik weckt Emotionen, beflügelt Körper und Geist und löst beim Hörer zuweilen Glücksgefühle aus: Was Musikliebhaber schon immer gewusst haben, rückt zunehmend auch in den Fokus der medizinischen Forschung und Praxis. Heilsingen nennt sich die Therapiemethode, die von Kliniken auf der ganzen Welt vermehrt eingesetzt wird, um den Heilungs- und Rehabilitationsprozess ihrer Patienten zu fördern. Auch in der Schweiz erhält das Thema wachsende Aufmerksamkeit. Bis anhin wurden hierzulande zwei Kliniken mit dem Zertifikat «Singendes Krankenhaus» ausgezeichnet, das vom gleichnamigen Verein aus Deutschland vergeben wird.

Gestern kam nun eine dritte Institution hinzu: Im Rahmen einer kleinen Feier nahm die Klinik Arlesheim das Zertifikat aus den Händen von Vereinsgründer Wolfgang Bossinger entgegen. Sie ist damit das erste «Singende Krankenhaus» in der Nordwestschweiz. Wie gestern zudem bekannt wurde, wird nächste Woche auch die Reha Rheinfelden das Zertifikat erhalten.

## Lange Tradition

«Bevor der Mensch anfing zu reden, hat er gesungen. Mit dem Heilsingen schliessen wir also an eine Urkraft des Menschen an», sagte der Geschäftsführer der Klinik Arlesheim, Andreas Jäschke, in seiner Festansprache. Die Klinik pflegte die Methode des Heilsingens schon lange und erhalte nun die offizielle Anerkennung für ihre Arbeit, so Jäschke. In der Tat hat die Musiktherapie in der anthroposophisch ausgerichteten Institution eine lange Tradition. Bereits die Begründer der anthroposophischen Medizin in Arlesheim, Ita Wegman, beschäftigte sich mit dem Gesang als therapeutische Praxis.

Heute bietet die Klinik ein vielfältiges musikalisches Angebot für ihre Patienten: So singt beispielsweise der Klinikchor, bestehend aus Mitarbeitern und Pensionären, regelmässig auf den Fluren der verschiedenen Stationen. Hinzu kommen besagtes Heilsingen für alle Patienten sowie spezifisches therapeutisches Singen für Menschen mit Atemwegserkrankungen.

Der Gesang habe sowohl eine soziale als auch eine medizinische Komponente, erklärt Aurelia Delin, die als Musiktherapeutin bei der Klinik Arlesheim arbeitet. «Das gemeinsame Singen bewegt die Menschen und löst positive Emotionen aus, welche den Heilungsprozess erheblich fördern», so Delin. Zudem fördere der Gesang auch das physische Wohlergehen, indem er den gesamten Körper aktiviere. Dazu Delin: «Das Singen animiert jede einzelne Zelle und verstärkt die Sauerstoffzufuhr sowie den Stoffwechsel.»

## Kein Hokusokus

Die Lieder, die im Rahmen des Heilsingens eingeübt werden, sind zumeist einfache Kompositionen mit wenig Text und einer simplen Melodie. Notenblätter gibt es keine. Die Patienten sollen vielmehr ein Gefühl für die Musik entwickeln. «Hier geht es nicht um professionellen Chorgesang, sondern um den individuellen Ausdruck, wobei ein jeder nach seinen Möglichkeiten mitsingt», sagt Delin.

Wenn es um anthroposophische Medizin geht, werden schnell einmal Unkenrufe laut, die von Hokusokus und Quacksalberern sprechen. Die positive Wirkung des Heilsingens wird jedoch auch von der Schulmedizin kaum in Zweifel gezogen – im Gegenteil. Der Verein Singende Krankenhäuser listet auf seiner Webseite Studien von namhaften Wissenschaftlern und Universitäten weltweit auf, die den therapeutischen Nutzen des Singens belegen. Im wissenschaftlichen Beirat sitzen unter anderem zwei Zürcher Hochschulprofessoren. Vereinsgründer Wolfgang Bossinger freut sich, mit der Klinik Arlesheim nun auch eine zentrale Institution der Anthroposophie ins Vereinsnetzwerk aufnehmen zu können: «Arlesheim ist die Wiege der anthroposophischen Medizin. Es ist für uns eine grosse Ehre, die Klinik im Kreis unserer Mitglieder zu haben.»

## Nachrichten

### Kanton soll für Waldpflege zahlen

**Gelterkinden.** Der Verband Wald beider Basel verlangt von der öffentlichen Hand, dass sie sich an den gemeinwirtschaftlichen Kosten, die den Waldeigentümern entstehen, beteiligt. Dies hielt der neue Verbandspräsident Philipp Schoch an der Jahresversammlung in Gelterkinden fest. Im Weiteren haben die Mitglieder von Wald beider Basel ein «Positionspapier Jagd» verabschiedet. Darin hält der Verband der Waldeigentümer fest, dass er sich mit den beteiligten Akteuren für ein aktives Wildtiermanagement einsetze.

### Einwohner ärgern sich über Parkbussen

**Waldenburg.** Dass der von der Gemeinde beauftragte Sicherheitsdienst nicht nur für Ruhe und Ordnung sorgt, sondern auch Parkbussen verteilt, stösst einigen Waldenburgern sauer auf. Wie die Gemeinde mitteilt, hätten sich die negativen Rückmeldungen gehäuft. Der Gemeinderat hält in einer Mitteilung fest, dass die Bevölkerung die Kontrollen gewöhnlich habe, um das Falschparkieren zu unterbinden. Daher werde an der Kontrollpraxis auch nichts geändert.

### Töfffahrer verursacht Sturm und flüchtet

**Himmelried.** Ein Töfffahrer stürzte am Sonntagmittag in Himmelried auf der Grellingerstrasse, nachdem er von einem zweiten Töff mit ungenügendem Abstand überholt worden ist. Er wurde leicht verletzt. Die Polizei sucht Zeugen.

# Immer am Samstag ist Genussmarkt

Liestaler Rathausstrasse wird zum Schaufenster regionaler Produktion

Von Daniel Aenishänlin

**Liestal.** Ab sofort findet in der Rathausstrasse jeden Samstag von 8 bis 13 Uhr der Genussmarkt statt. Er ist Teil des Projekts «Stedli 2020», das die Attraktivität der Altstadt und insbesondere der Rathausstrasse steigern soll. Mit dem Markt soll die Kundenfrequenz im Herzen Liestals erhöht werden.

Feilgeboten werden auf dem neuen Markt hochwertige Lebensmittel, produziert in einem Umkreis von maximal 30 Kilometern. Mindestens 70 Prozent der Waren werden aus dem Baseltal stammen. Frisch, lokal und saisonal soll das Angebot sein. Bei der erstmaligen Auflage am kommenden Samstag werden 22 Händler mit dabei sein. Bis zu 30 Stände sollen es in Zukunft werden.

Das Markttreiben wird ergänzt vom Frühjahrs- (Mittwoch, 25. April) und vom Herbstmarkt (Mittwoch, 26. September). Während der Genussmarkt ausschliesslich auf Lebensmittel setzt, bieten diese Märkte eine sehr breite Palette an. Beispielsweise findet sich eine Kompostberatung, Kunsthandwerk und ein Flohmarktstand. Sogar eine Chilibi mit «Butschatelibahn» wird es nach Liestal schaffen. Am Dienstag zuvor findet die Einsegnung mit einem ökumenischen Gottesdienst statt. Der Fischmarkt wird wegen des Frühjahrs- und Herbstmarkts jeweils von Montagabend bis Donnerstagmorgen für den Verkehr gesperrt.

«Wir wollen diesem Abwärtstrend nicht tatenlos zusehen», sagt Stadträtin Regula Nebiker (SP). Gemeint ist das Kaufverhalten der Konsumenten. Letztere tendieren immer mehr zum



Abwärtstrend stoppen. Am Samstag ist Genussmarkt-Premiere. Foto Kostas Maros

«gesichtslosen» Online-Handel oder zum Einkauf in grossen Shoppingzentren. Die Folge davon ist, dass Detailisten schliessen müssen, was gleichzeitig das Warenangebot schmälert und die Kundschaft je länger, desto mehr fernbleiben lässt.

Der neue Genussmarkt soll nicht als eine zusätzliche Konkurrenz aufgebaut werden. Vielmehr soll er der Innenstadt mehr Anziehungskraft verleihen und ihr damit eine höhere Kundenfrequenz bringen. «Damit es sich lohnt, in der Stadt ein Geschäft oder ein Restaurant zu führen», erklärt Nebiker. Die Genussmarkt-Fahrer verfügen übrigens selbst über einen Online-Handel (frischundregional.ch). An den Stän-

den kann mit EC- und Kreditkarte bezahlt werden.

Liestal sei prädestiniert für emsiges Markttreiben, denn als Marktstadt sei es überhaupt erst gebaut und konzipiert worden, sagt Nebiker. An diese Tradition wolle man anknüpfen. Im Stedli verfüge man zudem über «eine Kulisse, die sich hervorragend dafür eignet».

Bis in drei Jahren soll der Genussmarkt selbsttragend sein. Bis zu diesem Zeitpunkt übernimmt der Verein Genussmarkt Liestal die Kosten für das Marketing. Eine hohe fünfstellige Summe soll zur Verfügung gestellt werden. Unter anderem auch aus dem Swisslos-Fonds. Stadträtin Nebiker spricht von «ansteckender Pionierarbeit», die beispielsweise KMU Liestal oder die Wirtschaftskammer Baselland zu einer Partnerschaft bewegen konnte.

«Liestal wird zum Schaufenster lokaler Produkte», prophezeit Stadtentwickler Thomas Bretscher, «eine kulinarische Überraschung folgt der anderen.» So wird es am Samstag auf dem Genussmarkt auch Insekten zu kosten geben. Synergien sollen sich zwischen der Gastronomie und den Marktfahrern ergeben. Der Händler verweist auf das Restaurant, das seine Ware verarbeitet, der Gastronom seinerseits weist den Gast darauf hin, von welchem Händler seine Zutaten stammen. In Liestal sind das bislang das «Guggenheim», «Herzlich» und die «Schützstube». Auch stellen diese Beizer den Marktbesuchern ihre Toiletten zur Verfügung. «Wir spüren Engagement und Leidenschaft», freut sich Bretscher.

[www.genussmarkt-liestal.ch](http://www.genussmarkt-liestal.ch)  
[www.frischundregional.ch](http://www.frischundregional.ch)